

Reife Dienstbereitschaft

Predigt H.A. Willberg Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 23.03.1996

Markus 10,35-45 - Judika

Die Frage nach der „Sitzposition im Reich Gottes“, die von den Zebedäussöhnen samt ihrer Mutter gestellt wurde, ist nicht Gegenstand dieser zentralen Aussagen Jesu über das Herrschen und Dienen. Jesus reagiert damit vielmehr auf die „Unwilligkeit“ der zehn anderen. deren Motiv kritisiert er. Es ist der Neid. *Sie* würden gern diese Plätze einnehmen. *Sie* wollen es keineswegs dulden, einen ihresgleichen *vor* sich zu haben, vor-gesetzt.

Jesus hat, nach ihrer Meinung, auf das merkwürdige Ersuchen der Familie Zebedäus zu sanft reagiert. Deswegen regen sie sich auf. Er hat sie nicht getadelt, darum tun sie es nun. Aber sie tun es nicht der Sache, sondern ihres eigenen Verlangens wegen. *Sie* wollen gern diese Positionen besetzen, und wenn nicht sie, dann doch wenigstens überhaupt niemand. Dann sollen aber auch wirklich alle gleich sein.

Das sind zwei dominierende Sichtweisen im gesellschaftlichen Denken. So sagt es auch Jesus: Das ist so in der Welt. Entweder wird ein Herrschen auf dem Rücken anderer erstrebt oder die Verhinderung jeglichen Herrschens. Entweder autoritär oder anti-autoritär. Entweder selber herrschen oder niemand herrschen lassen. Aber die Motive sind gleich: „Wer darauf besteht, daß niemand mehr haben dürfe als er selbst, schützt sich auf diese Weise vor dem Neid, den er empfinde, wenn irgend jemand auch nur ein Quentchen mehr besäße als er“, schreibt Erich Fromm.¹

Jesu tadelt nicht das Begehren der Zebedäussöhne, im Reich Gottes rechts und links gleich neben ihm zu sitzen. Aber er klärt sie über die Bedingung für solch eine Vorrangsstellung auf: Dies ist die Frage: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Der Weg zu verantwortlichen Positionen im Reich Gottes führt also über den *Kelch*! Jesu Kelch war es, eine sehr große Last auf sich zu nehmen. Die verantwortlichen Plätze im Reich Gottes sind für Menschen reserviert, die bereit sind, sich unter eine Last zu stellen. Verantwortliche Positionen gibt es dort nur für solche, die eine entsprechende Last der Verantwortung auf sich nehmen. Allerdings ist das nicht berechenbar, so dass man sich durch besondere Aufopferung eine Vorrangsstellung im Reich Gottes verdienen könnte. Ähnliche Berechnungen sind zwar durchaus oft vernünftig und gut, wenn man zum Beispiel in der Ausbildung steht und sich sagt: Jetzt nehme ich das eben auf mich, und dann habe ich es hinter mir und habe auch wirklich etwas davon. Dann bin ich frei. Aber diesen Gedanken „Dann bin ich frei“ braucht es im Reich Gottes gar nicht zu geben. Der Christ *ist* bereits frei, durch den Glauben. Es *gibt* nichts zu verdienen. Er wird zu nichts gezwungen. Dieser Kelch wird nur in aller Freiheit getrunken. Dann kann er aber auch kein Mittel zum Zweck sein. Deswegen sagt Jesus auch, dass die zwei zwar den Kelch trinken sollen, dass die damit aber keine Erwartungen an die Platzverteilung im Reich Gottes verknüpfen dürfen.

Echte Hingabe ist reife, gewachsene Hingabe. So wie die Äste eines Baums im Lauf der Zeit mehr und mehr tragen können, kann sich der reifende Christ vermehrt unter Lasten stellen. Der Baum braucht nicht damit anzugeben, dass er gewachsen ist. Es ist natürlich, dass er wächst. Es ist natürlich für einen Christen, dass jener Kelch auf ihn zukommt und dass er davon trinkt. Gott legt ihm eine Last auf, weil er sie tragen kann. Wenn die Last dem Wachstum entspricht, kann der Christ sie tragen, ohne *überlastet* zu sein. darum kann er sich auch in Freiheit unter sie stellen. Er kann sagen: Ich *will* diese Last auf mich nehmen, denn ich glaube, dass sie mich nicht *überlastet*. Ich bin stark genug. Darum werde ich auch unter der Last weiterwachsen. Sie wird meinem Leben mehr Tiefe geben. Ich werde reicher durch sie. Deshalb hat er keinen Grund, sich für einen aufopferungsvollen Helden zu halten, der später einmal den großen Lohn dafür zu ernten haben wird. Vielmehr wird er dankbar sein können, Verantwor-

¹ Erich Fromm, *Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, deutsch v. B. Stein, überarb. v. R. Funk, 21. Aufl. (dtv: München, 1992), 86.

tung tragen zu *dürfen*. Von solch einem aufrechten, gewachsenen, reifen Lastentragen geht Autorität aus. Es ist er-wachsen.

Dem berechnenden Aufopfern fehlen Autorität und Reife. Autorität haben freie Menschen, die sich durch ihren Einsatz kein Ansehen vor Gott und den Menschen verdienen müssen. Dieses Müssen wäre ein Zwang. Autorität, Überzeugungskraft also, hat nicht das, wozu sich jemand zwingt oder zwingen lässt, sondern das, was in einem Menschen *lebt*. Es muss sein Eigenes sein. Er *selbst* muss das sein. Wir sprechen dann von einer Persönlichkeit, weil es das Persönliche, das Eigene in diesem Menschen ist, was uns beeindruckt.

Die Persönlichkeit überzeugt durch ihr Sein. Unreifes Opfern will durch das überzeugen, was es *macht*. Beides hat seine Wirkungen: Die Überzeugungskraft der Persönlichkeit liegt im Menschlichen. So also kann ein Mensch *sein* - so möchte ich auch *sein*. Die Überzeugungskraft des unreifen Opfern liegt in der Leistung: Der macht *so* viel. Wenn ich nicht auch so viel mache, bin ich nicht so viel wert. Das eine bewirkt Mut zum Leben. Das andere schafft Neid und ungesunden Stress.

Es gibt nichts Notwendigeres in unserer Zeit als ältere Menschen, von denen die Überzeugungskraft der Persönlichkeit ausgeht. Jüngere Menschen müssen an *Menschen* sehen können, dass es sich lohnt, erwachsen zu werden. Sie müssen am Vor-Bild begreifen können, dass ihr Leben reicher wird, wenn sie bereit sind, geduldig in Verantwortung hinein zu wachsen. Sie müssen durch lebendige Menschen erfahren und verstehen, dass Jesus *dies* meint, wenn er von Dienst und Hingabe spricht. Sie müssen glauben können, dass Gott einen besseren Weg für sie vorsieht als den des neidgetriebenen Konkurrenzkampfs.

Einander dienen, das heißt verantwortlich füreinander da sein. Ich sage verantwortlich, weil es auch ein unverantwortliches Füreinander-da-sein gibt. Manche Patienten kennen das, wenn zum Beispiel Besucher weniger darauf sehen, was ihnen gut tut, als darauf, die Leistung des Besuchs erbracht zu haben. „Das strengt mich so an. Man muss ja dann für die Leute da sein,“ sagt der Patient dann etwa hinterher. Warum fragen sie nicht, wie es ihm wirklich geht? Wir dienen einander nur, wenn das, was wir geben, uns auch tatsächlich *dient*. Das heißt: Tut es dem andern denn auch wirklich gut? Muss, soll (gefälligst) oder *kann* er dafür dankbar sein?

„Jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat,“ schreibt Petrus, „als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1Pt 4,10). „Mancherlei“ ist sie. Und so kann dieses erwachsene Übernehmen und Tragen von Verantwortung sehr unterschiedliche Gesichter haben. In der Leistungsgesellschaft wird nur ein Dienst als wertvoll angesehen, der mit einer hohen Position verbunden ist. Davon können wir uns in einem christlichen Krankenhaus auch nicht ganz frei machen. Wenn zum Beispiel immer wieder einmal die Formulierung „Vom Chefarzt bis zur Putzfrau“ auftaucht, dann verrät das etwas von einer Rangordnung der Dienste. Wir denken eben so.

Leider denken wir so, denn im Reich Gottes *ist* es anders, weil dort nicht so sehr darauf ankommt, was einer hat und leistet und in welcher Position er steht, sondern welche Last gewachsener Verantwortung er trägt. Und das muss überhaupt nicht nach außen sichtbar werden. Es ist möglich, dass im Inneren einer Feierabenddiakonisse im Altenpflegeheim, die dem Äußeren nach fast keine Kraft mehr hat und auch ihrer Sinne nicht mehr mächtig zu sein scheint, die größten Kräfte wohnen. Sie trägt, weil sie wie eine ganz tief verwurzelte alte große Eiche ist. Es ist möglich, aber wir sehen es *nicht*. Genauso gut ist es möglich, dass jemand, von dem es niemand denken würde, der von allen Christen eher eher als schwierig und belastend empfunden wurde oder auch als gar nicht richtig fromm, Träger größter Verantwortung im Reich Gottes sein kann. Wir sehen es nicht. Immer wieder sagt Jesus in den Evangelien: Täuscht euch nicht; lasst euch nicht zu sehr vom Sichtbaren beeindrucken: Viele Erste werden Letzte und viele Letzte werden Erste sein.

Unreifes Aufopfern ist Mittel zum Zweck: Größer sein als die anderen, nicht mehr dienen müssen, sondern herrschen können, nun auf Kosten anderer, darum geht es dort. Neid und Eifersucht und ungesunder Stress bestimmen das Geschehen. So ist es in der Welt, sagt Jesus - leider. Aber im Reich Gottes ist es anders.

Dienen heißt dort: Übernehmen und Tragen von Verantwortung, so, wie es einer tragen kann. So, wie es einem gut tut. Wer da hineinwächst, kann dankbar dafür sein. Und so erwachsen erwachsene Persönlichkeiten, die Mut zum Leben machen.

Das hat seine Wirkung, aber oft anders, als man meint. Die Letzten bei uns können bei Gott Erste sein, und umgekehrt. Da schaut nur Gott hinein.

Wir schielen nach den Positionen und wüßten gerne mehr. Nein, sagt Jesus, das habt ihr gar nicht nötig. Das bringt euch auf ein falsches Gleis. Gesegnet sollt ihr sein - ist euch das nicht genug? Wachsen sollt ihr alle, jeder auf seine Weise. Wachsen, um zu tragen. Ihr werdet gebraucht, jeder von euch.

Da bleibt nur Dankbarkeit.

Amen